Der verbesserte Weinbau.

Eine Abhandlung

Herrn Georg Friederich Gauppens,

königlich Grosbritannischen Hauptmanns.

Mit Kupfern.

Stutgart,
bey Johann Benedict Mezler
1776.

Non opus est verbis, oculi te iudice vincent.

Vorrede.

Ich halte es für eine sehr angenehme Pflicht, hier zu erzählen, wie ich darzu gekommen sey, diese so wichtige Abhandlung von der Verbesserung des Weinbaues dem Drucke zu überlassen. Der Herr Verfasser, der mit dem vortreflichsten Beobachtungs-Geiste, geleitet durch gründliche Kenntnisse der Naturlehre, Chemie und Mathematik, und entflammt von einer unvergleichlichen Begierde, der Welt auf alle nur ersinnliche Art nützlich zu werden, Erfahrungen in und ausser Europa gesammlet hat, lebet nun

in der Retraite auf Seinem eine Meile von hier und eben so weit auch von Pforzheim entlegenen Freyguthe zu Heimbronn, nachdem Er im leztern Kriege in königlichen Grosbritannischen Diensten als Hauptmann und Commendant eigener Trouppen in Indien gestanden hat. In dieser Seiner Muße beschäfftigt Er sich auf eine ungemein ädle Weise mit der Anwendung Seiner gesammelten Erfahrungen, mit daraus gezogenen gemeinnüzigen Versuchen, und Verbesserungen, die Er nicht wie die blose Empiriker, deren Anzahl nur allzu groß ist, auch nicht wie einige nur im Kleinen, sondern nach guten Gründen und einem mit Einsicht entworfenen Plane im Grosen unternimmt, und mit einem nachahmungswürdigen Eifer, grosmüthigen Aufwand, und einer muthigen Standhaftig-

haftigkeit durch alle Hindernisse hindurch glücklich ausführet, und deren Erfolg richtig beurtheilet, und bestimmt, um hierdurch belehrende Beispiele und Regeln zum gemeinen Besten aufzustellen. Eine der rühmlichsten Proben hievon ist die in dieser Abhandlung beschriebene Anlegung Seines vortrefflichen Weinbergs. Ich hörte seit einigen Jahren zuverläßig, wie vorzüglich dieser Weinberg sey, und wie gros im Herbste des vorigen Jahrs 1775. der Ertrag desselben in Vergleichung mit andern gut besorgten Weinbergen dieser Gegend gewesen sey. Meine Begierde, dem Publicum dergleichen wichtige Exempel mit einer vollständigen Anweisung, wie man sie nachahmen könne, vorzulegen, trieb mich an, den Herrn Hauptmann schriftlich zu bitten, daß Er mir die von Ihm er-

fundene Art einen Weinberg anzulegen und zu bauen mittheilen, und zugleich erlauben möchte, daß ich sie in dem von mir auf das Jahr 1777. auszufertigenden ökonomischen Kalender darf gemeinnützig machen. Der patriotische Herr Hauptmann gewährte meine Bitte, und schrieb mir zurück: "Sie wünschen eine Beschreibung „zu haben, wie man aus alten Weinstöcken einen Weinberg anlegen, oder „den alten erneuren kann. Mit vielem „Vergnügen bin ich bereit, darinn zu „willfahren: aber ich wünschte sehr, daß „Sie vorher meinen auf solche Art angelegten Weinberg in Augenschein nehmen, den Erfolg davon selbst beobachten, und einige Umstände, die man mit „Worten nicht so verständlich machen kann, „sich vorzeigen lassen. Ich hoffe, daß

„hierdurch

„hierdurch der Endzweck bei dem mit
„Vorurtheil eingenommenen Theile des
„Publici viel besser erreicht werden kön-
„ne, wenn von Ihnen als einem Augen-
„zeugen die Beschaffenheit und Wahrheit
„der Sache bestätiget wird. Jezo ist es
„eben die Zeit, da die gute Wirkung am
„besten observirt werden kann.„

Ich kann meine Verwunderung nicht beschreiben, in welche ich bei der genauesten Betrachtung dieses Weinbergs gesetzt wurde. Niemals sah ich in meinem Leben solche gesunde Stöcke, solchen Wuchs, und solche Fruchtbarkeit derselben. Sowohl die Ruthen der vor 8 Jahren schon gepflanzten alten Stöcke, als die erst 2 Monate vorher eingelegte Ruthen waren von unten an bis oben hinaus voll der schönsten Träublein, welche in ihrer Grö-

ſe die Träublein anderer Weinberge zu eben der Zeit merklich übertrafen. Da die heftige Froſt des vorigen Winters in unſerer Gegend die traurigſte Spuren ihrer Wirkung an unbedeckten, und zum Theil auch an bedeckten oder bezogenen Stöcken hinterlaſſen hatte; da auch die Frühlingsfröſte hier und da beträchtlich geſchadet hatten: ſo ſah man in dieſem Weinberge, der nie bezogen wird, nicht die geringſte Spur von einem Schaden der Froſt. Eben das alles fanden mit Erſtaunen andere, des Weinbaues Kundige, die ich ermunterte, diß Meiſterſtück eines Weinbergs in Augenſchein zu nehmen. Auch die Unfälle, die in und nach der Zeit der Blüthe andere Weinberge betrafen, thaten in dieſem keinen Schaden. Ich kann alſo in der Uebereinſtimmung mit allen

denen,

denen, welche diesen Weinberg gesehen haben und das, was sie sahen, redlich sagen wollen, bezeugen, daß nicht nur das alles, was der Herr Hauptmann in dieser Abhandlung von Seinem Weinbau sagt, die lautere Wahrheit ist, sondern Er aus Bescheidenheit noch weniger gesagt hat. Ich darf getrost alle diejenigen, welche etwa aus Vorurtheil und Anhänglichkeit an der gewöhnlichen Bauart hieran noch zweifeln wollten, bitten, daß sie, wenn sie jenes Zeugniß und die überzeugende Gründe des Herrn Verfassers in dieser Abhandlung nicht einleuchtend genug finden sollten, entweder selbst den Augenschein einnehmen, oder diese Anweisung genau befolgen, und nach derselben einen neuen Weinberg anlegen, oder einen alten verjüngen, worzu der Herr Ver-

fasser §. 95. alle etwa noch weiter zu verlangende Auskunft und Anleitung gerne zu geben großmüthig sich erbietet, so gar daß Er nicht entstehen wird, die Ihm zugeschickte Weingärtner in den nöthigen Handgriffen unterrichten zu lassen, welches aber bei einem nur etwas verständigen und folgsamen Weingärtner um so weniger wird nöthig seyn, als die Beschreibungen in der Abhandlung sehr ausführlich und deutlich, und noch überdiß durch die beigefügte Kupferstiche erläutert sind. Der Herr Hauptmann hat zwar auf Seinem Gute denjenigen Platz erwählt, der nach seiner Lage und Boden hierzu der tauglichste war: man kann aber diesem allem den guten Erfolg weder allein noch hauptsächlich zuschreiben, da dieser Weinberg vor andern benachbarten Weinbergen,

gen, die eine bessere Lage und bessern Boden haben, auch sonsten nach der gewöhnlichen Art wohl unterhalten werden, einen so gar merklichen Vorzug hat. Eben so wenig läßt sich dieser Vorzug von der Beschaffenheit der Sorten von Stöcken herleiten, indem er mit lauter solchen alten Stöcken angelegt ist, die theils aus der Gegend von Basel hergebracht wurden, und unterwegs und im Weinberge selbst so manche in der Abhandlung beschriebene harte Zufälle ausstunden, theils aber aus den ausgestockten Weinbergen des Dorfs Göbrichen genommen wurden, so daß keine besondere Wahl vorzüglich guter Sorten und Stöcke dabei möglich war. Es ist zwar der Platz von diesem Weinberge nach §. 52. ein Neubruch: allein die Kraft des Neubruchs ist ebenfalls

falls

falls nicht die einige und eigentliche Ursache des guten Zustandes dieses Weinbergs. Die Stöcke, die vor 8 Jahren schon gepflanzt worden, also die Kraft des Neubruchs schon lange an sich gezogen, sind jetzt nach Verfluß dieser Zeit noch im besten Zustande. Die Würzlinge, welche nach §. 66. und 71. f. in den Neubruch gepflanzt worden, und die Hälfte des Plazes ausfüllten, thaten bei aller Kraft des Neubruchs nicht gut: hingegen kamen die 1772. statt deren gepflanzte alte Stöcke recht gut fort, obgleich die Würzlinge ihnen die beste Kraft des Neubruchs weggenommen hatten. Davon will ich nicht sagen, daß in der obern Marggrafschaft Baden schon lange die Weinberge so verjüngt werden, also die vergrabene Stöcke nicht in einen Neu-

bruch

bruch, sondern in einen schon 100 Jahre an einander fort Weinstöcke nährenden Boden versenkt werden, und doch nach §. 2. einen viel grösern Ertrag als die nach der gewöhnlichen Weise angelegte und gewartete Weinberge geben. Mithin erhellt klar, daß der gute Erfolg ein unläugbarer Beweis von der Vortrefflichkeit der hier beschriebenen verbesserten Art des Weinbaues sey. Man darf desto weniger hieran zweifeln, da der Herr Verfasser schon acht Jahre verschiedene Versuche mit Stökken von allerley Arten gemacht, fast alle Jahre neue auf diese Art, und sogar nach §. 73. von einem 50 Jahr alten Stocke, der zu einer sogenannten Kamertsen gezogen war, erst vor 2 Jahren 25 Stöcke gezogen, und heuer über ½ Morgen durch Einlegung der Ruthen alter

Stök-

Stöcke bestocket hat, die ich alle so, wie ich schon gemeldet habe, in dem besten Zustande sah; und da Er nach §. 66. und 71. auch ehmal die Hälfte eben dieses Plazes mit Setzlingen angeleget, und, nachdem Er dabei den so gemeinen schlechten Erfolg der gewöhnlichen Weise einen Weinberg anzulegen bemerket, solche ausreuten, und nach seiner Weise mit alten Stöcken anlegen ließ, und den gewünschten guten Erfolg wahrnahm.

Wie nun kein Zweifel ist, daß man auf diese Weise mit allen unsern Sorten von Weinstöcken überall einen Weinberg anlegen und verjüngen kann, folglich dieser allgemein brauchbaren Anweisung das bekannte, es seye nicht Landsart, nicht mit Grunde kann entgegen gesetzt werden; so fällt auch alle Furcht hinweg, daß ein

sol-

solcher Weinberg nicht möchte dauerhaft seyn, indem etwa der eingelegte unter der Erden faulende alte Stock und dessen Wurzeln die Ruthen und davon gezogene neue Stöcke anstecken würden. Die schon vor 8 Jahren von solchen vergrabenen alten Stöcken gezogene Stöcke des Herrn Hauptmanns stehen noch voll gesunden starken Holzes, und voll Fruchtbarkeit da. Anderer Gründe will ich nicht gedenken. Die Befolgung dieser in der Abhandlung enthaltenen Anweisung ist auch thunlich und leicht. Die Anweisung ist, wie ich schon gemeldet habe, faßlich; und die Schwürigkeit, Stöcke zur Anlegung eines neuen Weinbergs zu bekommen, ist wohl zu heben. Man läßt immer alte Weinberge wüst liegen, oder reutet (rajolet) den Platz, hauet die alten Stöcke

aus,

aus, und besetzt den Platz mit Reben oder Würzlingen. Diese Gewohnheit wird noch lange dauren, mithin Gelegenheit genug seyn, die alten Stöcke eines abgängigen Weinbergs zur Anlegung eines neuen zu erhalten. Man sieht aus §. 54, 55. daß dergleichen Stöcke sich weit verführen lassen. Kann man sie nicht aus einem abgängigen Weinberge bekommen, so verjünge man nach §. 23. ff. einen seiner eigenen Weinberge, oder kaufe sich einen und verjünge ihn. Hierdurch erhält man so viele alte Stöcke, die im verjüngten überflüßig sind, daß man meistens einen eben so grosen Platz eines neuen Weinbergs damit bestocken kann. Man kann auch Reben in Rebländer einlegen, sie darinn lassen, bis man ihnen Holz ziehen kann, und sie anfangen zu tragen, da man sie

so-

sodann nimmt , und mit ihnen eben so wie mit alten Stöcken einen Weinberg anlegt.

Die wichtigen Vortheile dieser Verjüngung und Anlegung der Weinberge fallen, ohne mein Erinnern, einem jeden leicht in die Augen. Sie bestehen darinn, daß man dardurch den Ertrag der Weinberge beschleunigen, versichern, erleichtern, vergrösern, und verbessern kann, welches sowohl für die einzele Besizer der Weinberge, als für das Ganze ungemein wichtig ist. Statt daß man jährlich einige abgängige Weinberge neu anlegt, und hernach mehrere Jahre gar keinen Ertrag hat, welcher Abgang dort ungemein groß ist, wo man den alten Weinberg so lange wüst liegen

läßt, bis er einen Wasen oder gar Dornsträuche hat; so hat man hier im ersten Jahre nach der Verjüngung schon wieder den völligen Herbst. Statt daß man, wo man einen Weinberg auf einem frischen Plaze neu anlegt, 4 und mehrere Jahre auf einen völligen Herbst warten muß; so hat man hier im ersten Jahre schon einen, und im zweyten schon den völligen Herbst. Was für Mühe und Kosten erfordert nicht das Umreuten des Plazes, wenn man einen abgängigen Weinberg wieder, oder einen frischen Platz neu, anlegen will; so daß manche genöthigt sind, aus Mangel der Kosten oder anderer Erfordernisse die Ausführung eines solchen Vorhabens aufzuschieben, und

daher

daher die Anzahl der herbstlosen Jahre eines solchen Plazes schädlich vergrösert wird! Verjüngt oder legt man einen Weinberg nach dieser Art an: so erfordert es nicht die Hälfte Arbeit und Kosten, indem man nicht den ganzen Platz, sondern nur die nöthige Gräben 2 Schuh tief umzugraben nöthig hat, mithin allemal die Hälfte des Plazes nicht umgegraben wird. Ja gesetzt, man mache nur nach §. 87. alle $10\frac{1}{2}$ Schuh weit von einander einen $3\frac{1}{2}$ Schuh breiten Graben; so hat man nicht viel über $\frac{1}{3}$ des ganzen anzulegenden Plazes umzureuten, und dabei noch diesen Vortheil, daß, weil man 2 Frühlinge zum Anlegen hat, man die Arbeit desto eher zur rechten Zeit und mit weniger

niger Kosten in jedem dieser 2 Frühlinge vornehmen kann, mit einer kleinern Anzahl Stöcke auskommt, und doch im zweyten Jahre von seinem Weinberge den ganzen Ertrag genießt. Da die auf diese Art verjüngte oder bei der neuen Anlegung gepflanzte Stöcke die gewöhnliche Unfälle theils gar nicht erfahren, theils besser ausstehen; da sie ferner viel länger dauren und fruchtbar und kräftig bleiben: so ist leicht ersichtlich, daß der Ertrag eines Weinbergs gewisser und versicherter sey, als bei der gewöhnlichen Bauart. Er ist aber auch merklich gröser, und reicher, wie an dem Exempel des Heimbronnischen Weinbergs nach §. 76. vergl. §. 2. zu ersehen ist,

worzu noch nach dem obigen kommt, daß der Ertrag bälder anfängt, und länger dauert. Man kann aber auch nach dieser Art den Ertrag in der Qualität verbessern, ohne die Quantität zu schwächen. Hat man z. E. schlechte Sorten von Weinstökken; so hauet man sie aus, und zieht eine Ruthe des Stocks von der bessern Sorte an die leergewordene Stelle so hin, wie es beim Verjüngen gelehrt wird. Eben auf diese Weise lassen sich auch die sonst leere Stellen besser ergänzen, als durch das Nachsezen, und die sogenannten Söhne geschehen kann.

Man nehme an, daß in einem Lande 20000 Morgen Weinberge seyen, wovon

$\frac{1}{20}$ also 1000 Morgen jährlich abgängig werden; man seze, daß nach dieser Art jeder von den 19000 übrigen Morgen nur 1 Eimer jährlich weiter ertrage, als bei der gewöhnlichen Bauart; man rechne, daß von den zu erneurenden 1000 Morgen die Hälfte gleich wieder angelegt, die andere Hälfte aber 5 und mehrere Jahre bis zur neuen Anlegung wüst liege, und 4 Jahre nach der Anlegung keinen beträchtlichen Ertrag gebe, also in dieser Zeit der Herbst davon, den wir nur auf 2 Eimer für den Morgen jährlich sezen wollen, für verlohren zu achten sey; eben das gilt auch von Weinbergen, die man dort, wo vorhin keine waren, neu anlegt: Wie groß ist die-

ser

ser Verlust für ein ganzes Land bei dem gewöhnlichen, wie wichtig aber der Gewinn bei diesem verbesserten Weinbau! Man kann also dem Herrn Hauptmann es nicht genug verdanken, daß Er Sich durch die Erfindung selbst dieser Verbesserung des Weinbaues, die Ihn so viele Mühe, Sorgfalt, Gedult und auch Aufwand gekostet hat, und durch die so offenherzige und ausführliche Beschreibung derselben, die Er gemeinnüzig zu machen erlaubt, um das Publicum so verdient macht. Denn obschon, wie Er §. 41. und §. 46. Selbst erzählt, in der obern Marggrafschaft Baden das Verjüngen der Weinberge auf diese Art von undenklichen Jahren her üblich ist, und man daher dort Wein-

berge hat, welche nach §. 2. jährlich noch so viel als in unserer Gegend tragen, und in hundert Jahren und drüber nie umgereutet, nie wieder angelegt worden, und in keinem Jahre herbstlos waren: so ist doch das Verdienst des Herrn Hauptmanns darinn groß, daß Er erstlich diese Verjüngung durch ein belehrendes Beispiel und durch eine ausführliche und genau bestimmte Beschreibung bei uns einführt und in den Gang bringt; daß zweytens die Anlegung eines neuen Weinbergs mit alten Stöcken unstrittig Seine eigene, ganz neue, sehr wichtige Erfindung ist, und drittens Er noch überdiß mit klaren Gründen und Erfahrun-

gen

gen die Fehler des gewöhnlichen Weinbaues, besonders der Köpfe §. 6. f. f. entdeckt, dafür warnet, und eine bessere Bauart lehret. Einem Vorurtheile muß ich noch vorbeugen, welches die Ausübung dieser Erfindung verhindern könnte. Man muß sich nämlich ja nicht bereden, daß die Hauptsache dieses verbesserten Weinbaues schon bekannt und im Gange sey durch das sogenannte Ziehen der Söhne bei uns, und durch die in Sachsen u. s. w. übliche Senkgruben. Die Vergleichung dessen, was diese Abhandlung lehret, mit den Söhnen und Senk-

gruben, wird es deutlich zeigen. Was insbesondere aber die Söhne betrifft, womit wir auch sonst die leere Stellen ergänzen, und für schlechte Sorten bessere ziehen: so bleibt 1) da der alte Stock mit seinem Kopf und übrigem Holz ausser der Erde, wie er zuvor war, stehen; 2) eine seiner Ruthen wird in die Erde herabgebogen, und kommt etwa ½ Schuh tief in die Erde; 3) nach einiger Zeit, wann sie Wurzeln geschlagen, wird sie vom Mutterstock abgelöset, 4) und hernach als ein gewöhnlicher Stock mit einem Kopfe behandelt. Nun besteht bei

des

des Herrn Hauptmanns verbessertem Weinbau die Hauptsache darinn, daß sowohl beim Verjüngen als der neuen Anlage 1) der ganze alte Stock mit allen seinen Ruthen in die Erde hinab, 2) und zwar 2 Schuh tief vergraben wird, 3) die Ruthen dort, wo der neue Stock stehen solle, nur mit 2—4 Augen aus der Erden hervorstehen, und nie vom Mutterstock abgelöset werden, 4) und ihnen nie ein Kopf gezogen wird, sie auch sonsten besser, als gebräuchlich ist, behandelt werden. Man sieht also den beträchtlichen und wesentlichen Unterschied augenscheinlich,

lich, und eben damit auch das ein, daß man sich bei dem Ziehen der Söhne und Verharren in der gewöhnlichen Bauart keineswegs die Vortheile versprechen könne, welche mit des Herrn Verfassers verbessertem Weinbau verbunden sind. Ich wünsche herzlich, daß diese vortheilhafte Erfindung in Gang gebracht werde, und viele patriotische Männer, welche durch Vorurtheile, wenn sie auch noch so alt und weit ausgebreitet sind, sich nicht blenden und fesseln lassen, sich eine Angelegenheit daraus machen, nach dieser Anweisung Weinberge aufzustellen,

und

und hierdurch den armen Weingärtner, der bei seinem gewöhnlichen Weinbau meistens kümmerlich seine Tage verzehret, zur Nachfolge zu reizen, indem sonst er, der an sein liebes Herkommen zu sehr gewöhnt ist, mit allem Unterricht und Erfahrungen, die man ihm nur mündlich oder schriftlich vorlegt, nicht darzu zu bringen ist.

Vielleicht dient auch diese Abhandlung nebst dem ebenfalls in diesem Verlage herausgekommenen Büchlein von der Verbesserung der Weine in Deutschland zu einem Ersaze des

practi-

practischen Theils der vollständigen Abhandlung des Weinbaues, die auch Herr Mezler verlegt hat, bis die Hindernisse gehoben sind, welche desselben Verfertigung und Ausgabe indessen verzögert haben. Weinbau und Weinmachen sind doch die zwey vornehmste Stücke dieses noch fehlenden practischen Theils, und diese sind jetzt abgehandelt. Maulbronn, den 12 des Augusts, 1776.

M. Balthasar Sprenger.

Professor und Prediger daselbst.

Der

Der verbesserte Weinbau.

§. 1.

So wie der Fruchtbau in einem Staate die allernothwendigste Beschäfftigung ist, um den Innwohnern desselben den unentbehrlichsten Unterhalt und Nahrung zu verschaffen: so bringet ein wohl eingerichteter Weinbau in demselben den allernützlichsten und reichsten Product, womit der Landmann durch Verkauf und Handel seine übrige Bedürfnisse erwerben und bestreiten

kann. Denn nicht nur kann er an solchen Pläzen und Bergen betrieben werden, welche zum Fruchtbau gar nicht taugen, und ohne diß uncultivirt bleiben müßten; sondern der Ertrag, wenn alles recht tractirt wird, kann ein gleich groses Feld mit Früchten, im Werthe wohl zehen mal übertreffen.

§. 2.

Auf dem ganzen Erdboden ist zwar keine Art von bekannten Culturen so mancherley und vielfältigen Beschäfftigungen unterworfen, als eben der Weinbau; und daher mag es kommen, daß er in den meisten Ländern in mehrerem Betracht noch so unvollkommen ist. Jedoch finden sich auch Gegenden, welche in Absicht der Cultur vor andern einen Vorzug verdienen. Schon wirklich in dem Marggräflich-Badischen ist ein so groser Unterschied, daß, wenn man

in den hiesigen Unterlanden, so wie auch in dem Herzoglich Würtembergischen, viel Wein macht, solches den sehr vielen Weinbergen allein zuzuschreiben ist, in der obern Marggrafschaft aber einer bessern Cultur: denn wenn hiesiger Seits in einem Morgen 2 Fuder Wein gemacht werden, so kann ein gleich groses Stück dorten 4 Fuder und drüber geben.

§. 3.

Ohne mich aber in eine umständliche Beschreibung des Weinbaues einzulassen, als welches überflüssig seyn würde, weil doch die meisten Beschäfftigungen an einem wie dem andern Ort überein kommen, so will ich nur das Wesentlichste und Hauptsächlichste, so dabey in Betrachtung gezogen zu werden verdienet, anführen.

§. 4.

Der Weinbau ist an sich selbst, wegen der vielen Beschäfftigungen und öftern Mißwachses sehr kostbar: aber die gewöhnliche schlechte Bauart in hiesigen Gegenden vermehret diese Kosten um das Doppelte, und der Product ist so wol in Quantität als Qualität um eben so viel geringer.

§. 5.

Ich hoffe diese Wahrheiten einem jeden Rebbau-Verständigen im folgenden klar zu machen, wenn er nur seine eigene Erfahrungen dabei zu Rathe ziehen will. Zu dem Ende werde ich erstlich die schlechte Bauart untersuchen, und die schlimme Folgen davon erläutern; hernach aber eine bessere und erprobte Art in Vorschlag bringen, wodurch der Unterschied zwischen beyden mit phy-

sischen und practischen Augen bemerkt werden kann.

§. 6.

Das Wesentlichste der schlechten Bauart bestehet theils an der ersten Anlegung eines neuen Weinbergs, theils in der Behandlung der erwachsenen Stöcke.

§. 7.

Was das erste betrifft, so wird gemeiniglich ein neuer Weinberg mit Einlegern oder Würzlingen angepflanzet, nachdem vorhero der Platz aufgehackt worden. Diese Zurüstung macht beträchtliche Kosten, und der Boden wird doch selten so tief gegraben als es seyn sollte. Die Arbeiter begnügen sich, wenn solcher einer Reithaue = oder kaum 1 Schuh tief aufgehackt wird, da es doch unumgänglich 2 Schuh tief seyn sollte, da-

mit die Hauptwurzel in solcher Tiefe sich ausbreiten könne.

§. 8.

Jedoch nach diesem Reuten wird der Boden wieder hart und fest, und die Arbeit muß beim Pflanzen der Setzlinge oder Würzlinge entweder durch Gräben oder Löcher machen wiederum, und folglich unnöthiger Weise, 2 mal vorgenommen werden.

§. 9.

Diese Setzlinge erfordern nicht nur eine lange Zeit, bis ihre Wurzeln die gehörige Stärke erlangt haben, sondern die Wurzeln, weil sie ohne das in den festen Unterboden nicht eindringen können, spreiten sich gemeiniglich nur in der obern aufgehackten Erde, und also gar zu nahe an der Oberfläche aus: Sie sind dahero so wol alt als jung der Frost allzusehr ausgesetzt, werden

beym

beim Hacken vielfältig beschädiget, und müssen deßwegen so oft und viele Jahre immer nachgebessert werden. Aber man wird genugsam angemerkt haben, daß ein solcher neuer Weinberg oft in 10 bis 12 Jahren nicht zu Stande gebracht wird. Alle Jahre bleibt ein Theil davon aus, und je älter dieser Weinberg wird, desto weniger kommen die nachgepflanzten auf: es geht dabei zu fast wie in einem Walde, wo die hinten nach kommende Bäumlein unter den schon erwachsenen nicht gedeyen wollen.

§. 10.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit denjenigen Stöcken, welche durch Senken oder uneigentlich so genanntes Einlegen (durch Söhne) fortgepflanzt werden, indem man von einem alten Stock eine Ruthe herunter beuget, solche kaum einen halben Schuh in

Boden bringt, und mit Erde bedeckt, im zweyten oder dritten Jahr darauf, oder wenn vermuthet wird, daß diese Ruthe Wurzeln getrieben habe, solche von dem alten Stock abschneidet: ein solcher Stock kan niemal seine Wurzel in die gehörige Tiefe erstrecken, und ist dahero dem nehmlichen Schicksal wie die Setzlinge unterworfen.

§. 11.

Wenn es auch noch recht wohl und gut damit zugeht, so erfordert es doch 6 bis 7 Jahre, ehe man einen Ertrag von einem solchen neu angelegten Weinberg erwarten kann, da inzwischen die Beschäfftigungen und Kosten fortlauffen, als wie bei einem tragbaren.

§. 12.

Was den andern Theil, nemlich die Behandlung der auf solche Art gepflanzten

Stöcke

Stöcke betrifft, so werden ihnen gemeiniglich die ersten Jahre die frische Schosse abgepfäzt, oder im zweyten Jahr gar auf der Haut weggeschnitten, in der Absicht den Stökken die so genannten Köpfe zu ziehen. Diese Methode ist die allerschlechteste Behandlung beim ganzen Weinbau, von welcher alle übrige üble Folgen herrühren. Denn ein solcher Stock bringt sein Alter nicht hoch; im zwölften bis fünfzehenten Jahr ist er gemeiniglich abgenuzt, und wird untragbar, da ein besser gebildeter 40 und mehrere Jahre stehen bleiben, und Früchte tragen kann.

§. 13.

Der dicke ungestalte Kopf wird auf einer Seite von der Sonne ausgedörret, allweil er auf der andern Seite noch grün bleibt. Daher entstehet die ungleiche Vertheilung der Säfte, welche den darauf wachsenden

Ruthen nicht gleichförmig zufliessen: und da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß die Säfte sich im Winter gegen die Wurzel hinunter ziehen, der Kopf und Schwanz aber gleichsam an einander hängt ohne Halß und Cörper, so ist es nicht möglich, daß diese Säfte aus diesem grosen Behälter des Kopfs genugsam abfliessen und Raum zu ihrer Aufnahme finden können. Wer diesen Beweißgrund für eine leere Hypothese halten wollte, der mag eine andere Ursach ausfindig machen, warum dergleichen Stöcke oft bei geringer Kälte so leicht verfrieren oder zerspringen, und warum das Holz bald früh bald später zeitig wird. Freilich Witterung und Jahrs-Zeiten! aber diese trifft alle insgesamt.

§. 14.

Von eben dieser Bauart, da Kopf und

Wurzeln so nahe beisammen und an der Oberfläche der Erde sich befinden, entstehet ein noch weit kostbarers Uebel. Allweil die Wurzeln in die Dicke wachsen, und sich verstärken, so erregen sie eine Spannung; sie bemühen sich immerfort aus dem Boden in die Höhe zu drücken, und spannen damit auch den Kopf in die Höhe. Was ist der Erfolg? die so nahe an der Oberfläche entblößte Wurzel mit ihrem von Erde nicht genugsam beschirmten Kopf kann sich nicht an die rauhe Luft gewöhnen; kann die Kälte nicht ertragen; müßte also zu Grunde gehen, wenn man an statt diesem Uebel durch eine bessere Bauart abzuhelfen, nicht auf ein Mittel verfallen wäre, welches den Rebbau ohne Noth desto beschwerlicher und kostbarer macht, als es ein immerwährendes Zutragen und Anschaffung frischer Erde erfordert.

§. 15.

§. 15.

Es sind nemlich drei ganz unterschiedliche Ursachen, welche erfordern, daß Erde in einen solchen Weinberg getragen werden muß. Wenn man annimmt, daß der Weinberg bei seiner ersten Anlage genugsam Boden habe, und solchen beibehalte: so wird es niemal nöthig seyn Erde darein zu tragen, als bloß allein in Absicht auf die Düngung. Wenn aber der Boden aus einem solchen Weinberg abgeschwemmt wird, welches vielfältig nach Gegend und Gelegenheit wohl zu verhindern wäre: so muß ihm freilich ohne Absicht auf die Düngung wieder mit Erde geholfen werden. Aber ausser diesen zwo Ursachen kommt noch die dritte, welche eben der Bauart und ihren Folgen, wovon hier die Rede ist, ganz allein und unmittelbar zuzuschreiben ist, da nemlich zu denen

besagter masen entblößten Wurzeln und Köpfen, wenn auch gleich keine Düngung nöthig wäre, auch keine Abschwemmung der Erde erfolget wäre, unumgänglich eine Menge Erde angeschafft und herbei getragen werden muß, und dadurch der Aufwand vergrösert wird.

§. 16.

Es bleibt noch übrig, die Unvollkommenheit dieser Bauart in Absicht des Ertrags und Güte des Weins noch kürzlich in Betrachtung zu ziehen.

§. 17.

Solche läßt sich aus dem Verfahren der Weingärtner selbsten schon abnehmen. Man läßt auf besagten Köpfen 3. 4. 6 ja öfters 10 bis 12 Ruthen heraus wachsen, daß es ehender einer Weiden-Plantage als einem Weinbau ähnlich sieht. Es ist nichts be-

stimm-

stimmtes, keine zuverläßige Regel dabei; einer machts so, der andere anderst. Einer läßt viel Ruthen stehen, in der Meynung viel Wein zu machen; ein anderer ist ungewiß und zweifelhaft, welche er abschneiden soll, läßt daher auch lieber mehrere, und daher auch die unrechten stehen; noch andere wollen künsteln, treffens aber eben so wenig, und müssen es eben sowol aufs ungewise ankommen lassen. Die Bauart mit diesen Köpfen ist Schuld an dieser Verwirrung.

§. 18.

Und der Erfolg ist, daß bei dergleichen Stöcken ein so groser Unterschied in der Stärke und in der Austheilung der Säfte entstehen muß: da einige vergeilen und gar nichts tragen; andere müssen ihre Säfte unter so viele Ruthen Holz und Buschwerk

ver-

vertheilen, daß nur kleine unvollkommene unkräftige Trauben daraus entspringen, und den einzelen Ruthen, welche auch die besten Eigenschaften zu einem vortrefflichen Ertrag an sich hätten, die erforderliche Kräften entzogen, und oft die Stöcke dadurch auf mehrere Jahre verdorben werden.

§. 19.

Ferner werden die Stöcke entweder bei der ersten Anlage schon allzunahe an einander gepflanzet, oder nehmen doch in der Folge mit ihren dicken Köpfen und vielem Buschwerk so viel Platz ein, daß sie nicht ohne mehrere Mühe und gröseren Schaden gehackt und bearbeitet werden können.

§. 20.

Sie erfordern daher auch mehrere Pfähle, um die vielen Ruthen aus einander zu ziehen, und sie dem Einflusse der Son-

ne und der Luft auszusezen. Dadurch aber wird der Weinberg so dick wie ein Hanfacker in einander bestockt, daß der erwartete Einfluß nicht behörig erfolgen kann; oder wenn man dieses unterläßt, und dagegen, wie öfters geschiehet, die Ruthen gar in einen Bund zusammen bindet, so muß sowol die Frucht als das Holz ersticken; und dergleichen Trauben geben wenig und nur harten Saft, dieser hingegen desto mehr Heffen und Trester.

§. 21.

Das Bogen-machen ist eine eben so gefährliche Arbeit, und der Endzweck, welchen die Weingärtner dabei haben, wird selten erreicht. Ich gehe daher schon einige Jahre damit um, das Bogen-machen gänzlich abzuschaffen, und meinem Weingärtner das Vorurtheil zu benehmen, und ihn durch die

augen-

augenscheinliche Folgen davon zu überweisen:

Sie bestehen aber darinnen:

1) Kann man das Bogenmachen nicht allemal vornehmen, wann man auch gern wollte und sollte. Bei allzu trokkener Luft würde der Bogen abbrechen oder zersplittern; und daher wird das Geschäffte zu grosem Schaden entweder verzögert oder verdorben.

2) Die Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit dererjenigen, welche die Bögen machen, und welches gemeiniglich den Weibsleuten oder Lehrlingen überlassen wird, ist eben so gefährlich. Man bemühet sich gemeiniglich die Bögen alle nach einer Seite oder gegen den Berg zu richten: aber durch diese General-Regel werden viele Ruthen abge-

rissen oder verdorben. Denn wenn die Ruthe aus einem Aug oder Knoten des Stocks entsprungen, welches gegen Berg steht: so kann der Bogen, ohne Gefahr am Stock abzuschlizen, nicht gegen Berg, sondern muß über die Spize des Abschnitts gebogen und gegen den Berg herab gerichtet werden; und so umgekehrt in anderen Fällen.

3) Bei diesem Bogenmachen selbst sowol, als bei übrigen Beschäfftigungen, werden wegen der Ungestalt, welche ein solcher Stock mit Bogen bekommt, viele Augen und junge Schosse abgestosen und verdorben. Aus diesen Ursachen findet man öfters so viele Bögen, welche ohngeachtet ihres schönen Holzes nichts tragen, da andere ohne Bögen voll sind.

Ich

Ich verwerfe das Bogenmachen an sich selbst nicht. Eine Methode kann, für sich selbst betrachtet, sehr gut seyn: aber wenn sie mit übrigen Umständen nicht paßt und harmonirt, so entfernt sie sich von der Vollkommenheit und wird schädlich.

§. 22.

Aus diesen Umständen erfolget nun, daß bei solchem Weinbau gar viel mehr Kosten entstehen, als bei einer bessern Einrichtung nöthig wäre; daß die bestmöglichste Qualität des Weins in Verhältniß einer Gegend des Landes nicht erwartet werden kann; und endlich daß der Ertrag selbst auf eine dreifache Weise vermindert wird: 1) dadurch daß in den Jünglings-Jahren bei einer solchen neuen Anlage 6 bis 7 Jahre vorbei gehen, ehe nur ein Anfang des Ertrags erfolget; 2tens dadurch, daß während dem kur-

zen männlichen Alter solcher Stöcke wegen berührter Umstände nur ein zufälliger und sehr mißlicher Herbst erwartet werden kann; 3tens daß in Zeit von 12 bis 15 Jahren die Stöcke schon wieder in einem Abnehmen sind und jährlich weniger ertragen, bis endlich eine gänzliche vielleicht eben so schädliche Erneuerung vorgenommen wird, und also dem Landes-Fürsten so wol als dem Eigenthümer selbst zwey Drittel des möglichen Ertrags die ganze Zeit hindurch entzogen werden. Sollte also der Weinbau der ernsthaften Aufmerksamkeit des Ministerii eines Staats nicht würdig seyn?

§. 23.

Nachdem ich also die Fehler des gewöhnlichen Weinbaues, welche einem jeden aufmerksamen Beobachter in die Augen fallen müssen, nach meinen Einsichten dargethan

habe:

habe: so ist es billig, daß ich nunmehro auch anzeige, wie dagegen so wol I. ein alter Weinberg auf eine leichte und bessere Art mit geringeren Kösten und mehrerem Nuzen verjüngt und erneuert und zum gleichbaldigen fortwährenden tragbaren Stande gebracht, als auch wie II. ein ganz neuer mit eben den Vortheilen angelegt werden könne.

I. Verjüngung oder Erneurung eines alten Weinbergs.

§. 24.

Es können zweyerley Umstände seyn, welche eine solche Arbeit bei einem alten Weinberge nöthig machen. Entweder sind ledige Pläze vorhanden, welche mit neuen Stöcken versehen werden sollen, oder die Stöcke selbst müssen Alters halben an dem Orte wo sie

stehen, verjüngt werden. Beydes geschiehet durch das Einlegen der alten Stöcke, entweder gleich nach dem Herbste, wann das Holz zeitig oder das Wetter günstig und trocken ist, oder noch besser und sicherer im Märzen oder Aprilen.

§. 25.

Im ersten Falle muß ein Weingärtner sich merken, ob auf einem Fleck nur ein oder mehrere Stöcke fehlen, um sich beim Schneiden darnach zu richten, indem es fast in einer Mühe und Arbeit hingeht, von einem Stocke nur einen oder mehrere neue zu pflanzen.

§. 26.

Gesetzt es fehle nur ein Stock, so muß er einen alten zunächst an dem ledigen Plaze stehenden hiezu erwehlen, und daran zwo der schönsten stärksten und längsten Ruthen

stehen lassen, solche wohl auspuzen, alle übrige Ruthen und Schosse aber von dem Stock abschneiden.

§. 27.

Hierauf muß er eine Grube von dem alten Stocke bis an den Platz machen, wo der neue Stock hinkommen soll. Diese Grube muß zween Schuh tief, und ohngefähr auch zween Schuh breit, und senkrecht werden.

§. 28.

Bei eben diesem alten Stocke muß die Erde bis an die Hauptwurzel hinunter behutsam weggeräumt, und die Thau- und Wasser-Wurzeln weggeschnitten werden, jedoch so, daß dieser Stock und seine Hauptwurzel durch unvorsichtiges Hauen und Hacken nicht verlezt werde, damit sich der ganze Stock vollkommen in dem Graben nieder-

derlegen, oder, ohne von der Hauptwurzel abzubrechen, leicht umbiegen lasse.

§. 29.

Wenn der Graben und alles so zugerichtet ist, so muß der alte Stock samt den Ruthen, wie gesagt, der Länge nach auf den Boden des Grabens niedergelegt werden. Der Weingärtner muß sodann mit einem Fuß auf diesen Stock treten, um ihn in solcher Lage zu erhalten, und inzwischen die eine Ruthe an denjenigen Ort und Platz richten, wo der neue Stock hinkommen soll, und daselbst in die Höhe biegen, indem er solche mit ein paar Schauflen voll guter Erde unterlegt und bedeckt, bis sie von sich selbsten hält und nicht mehr von ihrem Plaze weicht: die andere Ruthe biegt er sodann im Graben behutsam im Bogen herum, daß sie nicht abbricht, zieht sie an, und richtet

sie nach dem Plaze zu, wo der alte Stock gestanden hat, und daselbst in die Höhe, unterlegt und bedeckt sie unten im Graben auf nämliche Art, wie erst besagte, mit der besten Erde, die er hat.

§. 30.

Nunmehr bleibt nichts mehr übrig, als daß diese Stöcke mit der besten Erde vollends bedeckt, und der Graben ausgefüllt werde: Allweil diß geschiehet, kann er diese eingelegte Ruthen nach einer Linie mit den alten Stöcken, oder nach einer beliebigen Richtung und Abstand vollends accurat richten.

§. 31.

Darauf wird der Boden um diese neuen Stöcke mit dem Fuß etwas fest zusammen getreten, um ihnen eine bessere Habung zu geben, und das Eindringen überflüssiger Feuchtigkeit zu verhindern.

§. 32.

Endlich werden nur 3 bis 4 Augen, nachdem das Holz schön und stark ist, ausserhalb der Erde an solchen eingelegten Stökken gelassen, das übrige aber oben weggeschnitten.

§. 33.

Es ist nöthig, daß beim Grabenmachen die obere Erde besonders gelegt werde, um solche nach dem Einlegen unten an die Stökke oder Ruthen zu bringen, und mit der übrigen geringeren Erde vollends den Graben auszufüllen. Vortrefflicher aber wird es seyn, wenn man zusammen gescharrte Gassen- und Hof-Erde, oder auch zerfallene Waasen-Erde, in Bereitschaft halten und in jeden Graben einen Korb voll unmittelbar an die Stöcke und Wurzeln bringen kann. Alles, nur keinen frischen Mist.

§. 34.

In dem zweyten Falle, da es nicht so wol um Ergänzung lediger Stellen, als vielmehr um die Erneuerung der alten Stökke selbst zu thun ist, wird auf nämliche Art verfahren; nur wird der Unterschied darinnen bestehen, daß ein verständiger Weingärtner, wenn er sich vornimmt einen alten abgenuzten und ohne dem übel angelegten Weingarten zu erneuern, das Geschäfft in einer besseren Ordnung und Wahl ausführen kann, als wenn er nur hin und wieder ledige Stellen zu ersezen hat.

§. 35.

Er kann nemlich durch Beschneiden und Erbrechen das Jahr vorher die zum Einlegen dienlichste Stöcke zurichten, und ihnen das nöthige und erforderliche Holz ziehen, und somit von einem einigen Stock 3 bis

4 Ruthen in einem Geschäfft einlegen; das ist 4 bis 5 neue Stöcke von einem alten pflanzen, indem er die Gräben vom alten Stocke bis an die Pläze, wo die neuen hinkommen sollen, richtet. Er kann die schlechte Arten von Stöcken nach und nach gänzlich ausreuten, und dafür die beste Sorten von alten nächst daran gelegenen Stökken einlegen. Er kann bei dieser Anlage den Stöcken den erforderlichen und dienlichsten Abstand von einander geben. Er kann diß Geschäfft nach Bequemlichkeit machen, und alle Jahr so viel, als Zeit und Gelegenheit gestattet, vornehmen, ohne daß im Ertrag ein Aufschub geschehe, weil ein auf solche Art eingelegter Stock im ersten Jahr schon Frucht trägt, wie ich dergleichen in meinem Weinberg eine Menge zeigen kann, die erst vor zween Monaten auf solche Art eingelegt

wor-

worden, und jezo schon 6. 8 bis 15 der vollkommensten Saamen tragen. Nur jezo kann man es noch sehen, daß es neue Einleger sind, über ein Jahr wird man solche kaum von einem alten Stock unterscheiden können.

§. 36.

Diese Arbeit ist gar nicht kostbar. Ein geübter Mann kann täglich 20 bis 30 solcher Stöcke einlegen; und wenn man einen in den andern nur zu 3 Ruthen rechnet, so kann er in einem Tage 60 bis 90 junge Stöcke pflanzen.

§. 37.

Ein solcher Stock ist im zweyten Jahr manchem alten Stock im Ertrage schon vollkommen gleich. Er kann 40 und mehrere Jahre stehen bleiben und tragen. Will man ihn alsdann verjüngen, so ist es gleich ge-

schehen mit dem nemlichen Vortheil, wie eben gesagt worden, wenn er nur im Schnitt und übrigen Bau recht unterhalten wird.

§. 38.

Aber Köpfe muß man ihm keine pflanzen, sonst fällt man in das alte Uebel. Das erste Jahr läßt man die frische Schosse alle wachsen, und hilft ihnen nur mit Erbrechen, indem man Ein oder zwey der geringsten Schosse oben am Gipfel abpfäzt, und die zwey besten und stärksten Schosse unberührt läßt, sie mögen Saamen tragen oder nicht.

§. 39.

Das zweyte Jahr kann man schon, nachdem das Holz stark und zeitig ist, einen Bogen nebst zween Zapfen, jeden von drei Augen schneiden, bei schwächern Stöcken begnügt man sich das zweyte Jahr nur zween

Zapfen

Zapfen und einen Flaschenträger ohne einen Bogen zu schneiden, damit der Stock fürs künftige stärker werde.

Anm. Flaschenträger wird eine Ruthe genannt, die man auf 5—7 Augen schneidet, die also keinen Bogen gibt, und die senkrecht steht; da man Zapfen nennt, die zur Seiten des Stocks nebenaus wachsen, und kürzer zugleich sind, z. E. nur 3—4 Augen haben.

§. 40.

In den folgenden Jahren richtet man sich allemal beim Schneiden nach der Stärke des Stocks, da man auf der schönsten Ruthe einen Bogen, übrigens 3 Zapfen zu 4 Augen läßt. Beim Erbrechen aber muß man wohl Sorge haben, daß die schönsten Schosse an den Augen der untersten Zapfen verschonet werden, weil allemal von diesen das Holz auf die künftige Jahre gepflanzt,

pflanzt, und somit die Verstärkung des Stocks in der Niedere gehalten wird, ohne ihm einen so fatalen Kopf zu erziehen, nöthig zu haben.

§. 41.

Das muß man sich nicht einfallen lassen, daß man mit vielem Holze viel Wein erzwingen will: aber man darf sicher darauf zehlen, daß dadurch die Stöcke oft auf viele Jahre verderbt werden.

§. 42.

Was ich bis anhero von der Behandlung der Stöcke, es mögen alte oder junge seyn, gesagt habe, betrifft den Rebbau überhaupt, wie ich solchen in meinem Weinberge tractiren lasse; welches zwar nicht viel unbekanntes in sich hält, indem ein Theil an einem, ein anderer Theil an einem andern Orte wirklich observirt, aber schwerlich im

Gan-

Ganzen an einem Orte nach allen Umständen und Regeln, welche zu mehrerer Vollkommenheit abzielen, eingeführt befunden werden wird.

II. Anlegung eines neuen Weinbergs.

§. 43.

Was aber die Anlegung eines Weinbergs nach einer ganz besondern noch unbekannten und noch nirgends sonst eingeführten Methode betrifft: so kann ich mich nur auf das einzige Exempel berufen, welches ich auf meinem allhiesigen Guthe vorweisen kann, und dessen Vorzüglichkeiten ich auch recommendiren darf. Da aber alle Neuerungen vielen Widerspruch finden, und auch wirklich gefährlich sind, wenn

solche ohne zureichenden Grund und ohne genugsame Ueberlegung vorgenommen werden, zumalen bei einem der wichtigsten Gegenstånde der Agricultur, worunter der Weinbau unstrittig zu zählen ist, dessen Anlage nicht nur für ein paar Jahre, sondern für 50, 100, und mehrere Jahre unternommen wird. Und da übrigens die meisten auch allerbesten Vorschläge billiger masen wenigen Eindruck machen, wenn solche nur als blose Recepte sine ratione et allegatione Causarum vorgeschrieben werden: so achte ich es nicht überflüßig, die Entstehung dieses Weinbergs von seinem ersten Ursprunge durch die merkwürdigsten Zufälle bis zu gegenwärtigem Zustande so kurz als möglich zu beschreiben; wodurch diejenige Liebhaber, so dieser Methode folgen wollen, nicht nur die nöthige Präcau-

tionen

tionen ersehen, sondern auch denen vielfältigen Hindernissen, welchen ich unterworfen gewesen, vorzubeugen, Gelegenheit nehmen können.

§. 44.

Ich hatte mir ehemalen alle Gelegenheit zu Nuzen gemacht, welche ich haben konnte, in vielerley Ländern sowol in als ausserhalb Europa, auf die besondere Verfahrungsarten beim Feldbau überhaupt, als den würdigsten Gegenstand eines gutgesinnten Patrioten, zu speculiren, und mir die Ursachen derselben bekannt zu machen. Ueberall hab ich einige Abänderungen besonders beim Weinbau in ein oder andern Behandlungen angetroffen, welche mir theils besser, theils schlechter als an andern Orten zu seyn schienen, ausgenommen die Anlegung neuer Weinberge, wel-

che durchgängig mit Schnittlingen gemacht wird. Aber fast überall hab ich nur einerley Ursache von so verschiedenen Behandlungen vernehmen können, nemlich daß es also seyn müsse, weil es Landes-Art so mit sich bringe.

§. 45.

Gelegenheitlich formirte ich mir hernach ein eigen Concept, wie ein solcher Weinberg am vortheilhaftesten nach allen Betrachtungen anzulegen und zu tractiren wäre.

§. 46.

Ich dachte: Schnittlinge von Reben fassen Wurzeln, so sie nur in Boden gesteckt werden. Wann sie ein Jahr lang so gestanden, kann man sie mit ihren Wurzeln versezen. Wenn sie zwey- oder dreyjährige Wurzeln haben, sind sie zum Versezen bes-

ser, und wachsen fort. Warum sollten nicht fünf- sechs- und zwölfjährige oder ganz alte Stöcke auf nämliche Art fortwachsen? tragen ja die oben beschriebene einzele Ruthen, welche mit dem Stock an der Wurzel eingelegt werden, gleich das erste Jahr Saamen, wie dann auch in der obern Marggrafschaft Baden das Einlegen auf solche Art tractirt wird.

§. 47.

Wenn also die ganz kurze und blose Abschnittlinge aus ihren Augen Wurzeln treiben, und andern Theils die Einleger von alten Stöcken im ersten Jahr schon Saamen tragen: warum sollte das nämliche Holz, wenn es mit samt der alten Wurzel ausgegraben und gehörig verpflanzt wird, von eben den Augen des frischen Holzes, nicht auch Wurzeln treiben? mithin den

neuen Anwachs um so mehr verstärken, als solcher währendem Anwachsen von seiner Mutterwurzel mit Interimskräften versehen wird. Es ist zwar der Unterschied dabei, daß dorten die alte Wurzel mit ihren Fasern oder Säuggefässen im Boden stecken bleibt, hier aber ausgegraben wird. Allein ich dachte: das geschieht auch bei Verpflanzung sowol alter als junger Bäume, und doch wachsen sie fort.

§. 48.

Diß waren meine Reflexionen in Absicht der Pflanzen, und ich machte den Schluß: daß die alten Stöcke zu Anlegung eines neuen Weinbergs mit grosem Vortheile könnten gebraucht werden; wenn man sie nur mit samt Wurzeln und Ruthen behutsam ohne Beschädigung ausgrabe, und 2 Schuh tief in den Boden lege, so daß

nicht nur Wurzel und alles alte Holz, sondern auch ein Theil von dem frischen letztes Jahr erwachsenen Holz oder Ruthen mit ihren meisten Augen zum Anwurzeln im Boden des Grabens, das Ende eben dieser Ruthen aber mit einigen Augen, wie beim Einlegen §. 29 = 32. aus dem Boden komme.

§. 49.

Ich communicirte meine Gedanken verschiedenen Rebbau-Verständigen, keiner aber wollte mir seinen Beifall geben: man verwarf es als unmöglich gut, blos aus der Ursache, weil es nicht gebräuchlich sey. Und in der That, da es auf eine Sache ankam, auf die man schon lange gar leicht hätte verfallen, und einen Versuch machen können: so schien diese Einwendung noch vernünftiger zu seyn, als diejenige, welche

von vielen andern, die sich auf ihre Wissenschaften etwas einbildeten, oder auch deren Function es mit sich gebracht hätte, das Gute auf alle Weise befördern zu helfen, gemacht wurden, aber zu nichts anders abzweckten, als bloß mit einem Geiste des Widerspruchs die Stärke und Tiefe ihrer Einsichten aus dem Stegreife zu beweisen, weil sie, ohne sich in eine wahre Untersuchung und Erwägung der Sache einzulassen, den Stöcken den Untergang drohten und prophezeyten, daß solche alle in kurzem im Boden und in der Tiefe verfaulen und abstehen würden; übrigens mit allerley listigen und lustigen Einfällen ein solches Unternehmen verspotteten, wodurch freilich der gemeine Mann in seinem Vorurtheil bestärket, und ich so mehr in Schaden gesetzt wurde.

§. 50.

§. 50.

Auch hielten mir Weinbergsverständige entgegen, daß bei dieser Neuigkeit kein Vortheil wäre, weil man die Schnittlinge in groser Menge und sehr wohlfeil haben könne. Ich dachte das Gegentheil: weil man mit den Schnittlingen viele Jahre zu schaffen habe, bis man sie zu Würzlingen erzogen, und hernach fast das nämliche Geschäfft damit vornehmen müsse, als wenn es alte Stöcke wären, daneben aber 6, 7 und mehrere Jahre auf den Ertrag warten müsse; da hingegen nach meinem Project ein Weinberg in einem Jahr schon formirt und verstärkt seyn könne.

§. 51.

Kurz, ich dachte: wenn die Grundsäze gut seyen und nichts gründlich widersprechendes an sich hätten, auch auf solche Er-

fahrungen gegründet seyen, wie diejenigen sind, die ich oben angeführet habe; so könne es an dem erwarteten guten Erfolge nicht fehlen. Ich entschlos mich daher, mein Project auszuführen, wenn es auch noch so viel Widerspruch finden sollte.

§. 52.

Zu dem Ende sah ich mir auf meinem Guth einen dienlichen Platz aus. Es war ein mit schlechtem Farengebüsch und Stumpen, Wachholder und anderm Dornwerk bewachsener, kalchsteinigter, unbrauchbarer, übrigens aber trockener und zu einem Weinberge wohl situirter Platz. Eben dieser Platz selbst wurde von jedermann getadelt, und zu einem Weinberg untauglich gehalten, unter allerley unstichhaltigem Vorwande.

§. 53.

Nächst dem erkundigte ich mich, wo ich alte Weinstöcke, wenigstens solche, die schon getragen haben, bekommen könnte: aber meine Bemühung war in hiesigen Gegenden vergeblich, und dergleichen um keinen Preiß zu bekommen, obschon die Weinberge so beschaffen sind, daß man wenigstens $\frac{2}{3}$ von den Stöcken aushauen, und dagegen von den übrigen mit grosem Nuzen die ledig werdende Pläze einlegen könnte.

§. 54.

Ich war genöthiget, solche in der obern Marggrafschaft Baden, in der Gegend von Basel zu bestellen, und bekam etwan 500 Stöcke zusammen, zu 3, 4 bis 5 Ruthen, weil sie noch nicht beschnitten waren.

§. 55.

Mit diesen hätten also über 2000 neuen Stöcke im ersten Jahr gepflanzt werden können. Sie wurden im Monat Februar schon ausgegraben, und inzwischen mittelst Bedeckung der Wurzeln mit Erde eingeschlagen, bis man sie versenden konnte; welches im Monat Märzen geschehen, und zu gleicher Zeit wurden auch auf dem bestimmten Plaze die Gräben dazu gemacht.

§. 56.

Es ist leicht zu erachten, was diese Stökke bei solcher Behandlung, besonders an den Augen, müssen ausgestanden haben: aber das war nicht genug.

§. 57.

Ich hoffte, bei Anlegung dieses Weinbergs selbst gegenwärtig seyn zu können: aber ich wurde durch zerschiedene Zufälle

abgehalten, war 50 Stunden weit entfernt, und konnte, so bald es nöthig war, mich nicht auf die Reise begeben. Ich überschickte daher an den Schaffner und Inspector meines Guths eine Vorschrift, so umständlich und deutlich als es möglich war, wie alles gemacht werden müsse, um solche denen Leuten, so die Arbeit zu verrichten hatten, vorzulesen und zu erklären.

§. 58.

Nämlich die Gräben in dem ausgesteckten Plaze sollten der Länge nach zu 3 Schuh breit und 2 Schuh tief gemacht, und allemal zwischen 2 Gräben ein Zwischenraum von 9 Schuh breit gelassen, und die Erde davon auf eine Seite, und die Steine auf die andere Seite ausgeschlagen werden, um erstere beim Auffüllen abgesondert bei der Hand zu haben.

§. 59.

§. 59.

In diesen Gräben sollte ein Stock nach dem andern gelegt, und nach dem einer mehr oder weniger Ruthen habe, solche rechts und links auf die Seite des Grabens vor- oder hinterwärts gebogen, und so wie oben beim Einlegen §. 29. erklärt worden, nach gehöriger Entfernung von 3 Schuh und nach geraden Linien gerichtet werden: so daß in jedem Graben zween Reyhen Stöcke in gleicher Zeit und Arbeit gepflanzt würden.

§. 60.

Die 9 Schuh breiten Zwischenräume zwischen 2 Gräben sollten nicht nur allein dazu dienen, um die ausgegrabene Erde und Steine darauf zu legen, und leztere bequem und ohne den gepflanzten Stöcken zu schaden, wegführen zu können, sondern

hauptsächlich um Zeit zu haben, solche gehörig auszustocken und zuzurüsten, um im nächstfolgenden Jahre daraus noch 2 Reyhen entweder frisch erkauften, oder von denen erstbemeldten, letzteres Jahr gesetzten, bis dahin schon in Ruthen erwachsenen Stöcken, eine von der rechten, die andere von der linken Seite in den leeren Zwischenraum einzulegen, so daß also im zweyten Jahr der ganze Platz mit Stöcken besetzt und je einer sowohl in die Länge als in die Quere von dem andern 3 Schuh abstehen würde.

§. 61.

Wie ich im Monat April auf mein Guth kam, so war die Arbeit schon verrichtet, aber zu meinem Schaden, der Vorschrift und dem Endzwecke zuwider.

§. 62.

Denn so viel Ruthen an einem Stocke waren, so viel waren auch, an statt einzeln, alle beysammen auf einem Bund in die Höhe gerichtet. Die Leute glaubten, daß die Arbeit auf solche Art geschwinder verrichtet sey, und um so weniger zu bedeuten hätte, weil sie auch gewohnt waren, viele Ruthen beisammen auf ihren Köpfen zu sehen. Sie dachten nicht an meinen Endzweck, und daß ich auf solche Art nur höchstens 500, anstatt 2000 Stöcke, haben würde, und jeder von diesen für das nächste Jahr 3 bis 4 taugliche Ruthen oder Schenkel zum weitern Einlegen bringen könnte. Genug es war geschehen, und ich mußte die meisten Ruthen oder ganzen Stöcke wieder ausgraben lassen, um sie in die gehörige Ordnung zu bringen.

§. 63.

§. 63.

So bald diß geschehen, so fiel gleich darauf noch ein Schnee, welcher einige Tage mit stürmischen Wetter anhielt, und das widrige Schicksal bei dieser Anlage noch mehr vergröserte.

§. 64.

Diesem ohngeachtet kamen meine Stöcke zum schönsten Wachsthum; viele davon, deren Augen durch die gar zu rauhe Behandlung noch unbeschädiget blieben, brachten Saamen, bestätigten den erwarteten Erfolg; und ich hatte das Vergnügen, vermittelst einer noch ganz unbekannten und von jedermann mit Bosheit und Vorurtheil verworfenen Bauart, Trauben auf einem Plaze zu sehen, welcher 7 Monate vorher noch rauh und uncultivirt, dessen Rebstöcke aber zu eben der Zeit noch 50

Stunden weit entfernt in ihrem 15 bis 20 jährigen Aufenthalte gestanden waren.

§. 65.

Inzwischen ließ ich den übrigen Platz vollends ausstocken, die Dornhecken, Stumpen und Steine wegschaffen, um den projectirten Weingarten von 3 und einem halben Morgen groß, auf nämliche Art anzupflanzen.

§. 66.

Ich gab mir hierauf alle Mühe, noch mehrere alte Stöcke zu bekommen: weil ich aber nicht mehr als noch tausend dergleichen, und zwar ebenfalls in der Gegend von Basel, zusammen bringen konnte, welche wie die ersteren 50 Stunden weit zu Wasser und zu Land anhero geführt werden mußten, so nahm ich mir vor mit diesen, so weit als es reichen wollte, den Platz zu besezen, und

hernach durch Einlegen von diesen wenigstens die Hälfte des Weinbergs zu completiren, die andere Hälfte aber mit Setzlingen auf die gewöhnliche Art anzupflanzen. Ersteres, nämlich die Verpflanzung der alten Stöcke, wurde in meiner Gegenwart gemacht.

§. 67.

Um aber auch die weitere Veranstaltungen zu besorgen, nahm ich einen expressen Mann an, der für einen verständigen Weingärtner paßirte, und es nach seiner Art auch wirklich war. Ich hoffte um so ehender und sicherer in meinem Projecte zu reussiren, als er mit seiner starken Familie, die mir weiter zu nichts dienen konnte, wohl versorgt und verpflegt war, und weiter um den Erfolg sich nicht zu bekümmern hatte, wofern er nur der Vorschrift recht nachkäme.

§. 68.

Ich unterrichtete ihn in allen Stücken nach meinen Absichten aufs beste, mit dem ausdrücklichen Verbot, daß er im mindesten von der Vorschrift nicht abweichen sollte. Ich übergab ihm also die völlige Direction: Er versprach alles zu befolgen, und ich vereißte.

§. 69.

Aber wie mußte ich erstaunen, als ich vernahm, daß er meine jungen Stöcke fast alle bis auf den Boden abgeschnitten habe, in der Absicht solchen nach seiner Art Köpfe zu pflanzen, in welche er aus alter Gewohnheit nur gar zu verliebt wär! Mein Schaffner traf ihn bei solcher Beschäfftigung an, und stellte ihm vor, daß sie meiner Vorschrift nicht gemäs sey. Jener erwiederte: Er wisse es wohl, aber die Sa-

che lasse sich da nicht anderst erzwingen; es möge an einem andern Orte wohl angehen, aber hier könne es nicht gut thun, weil es nicht Landes-Art sey, und jedermann lache darüber; er meyne es recht gut, und als ein erfahrner Weingärtner müsse er das Geschäfft besser verstehen, als ich; er habe bey 100 Stöcke nach meiner Art und Vorschrift stehen lassen, damit man den Unterschied sehen könne; und man sollte ihn nur machen lassen, er wüßte gewiß, daß ich eine recht grose Freude daran haben werde, wann ich auf den Hof käme, und den Unterschied nur einsehen werde.

§. 70.

In der That meine Freude war so groß, daß sie mir Thränen hätte auspressen mögen, besonders da der Unterschied im Herbste so merklich war, daß alle Stöcke, die ste-

hen geblieben, auf das vollkommenste getrieben, und Trauben getragen haben, alle andere aber um 2 Jahre zurück gesetzt waren, welche erfordert wurden, um ihnen das nöthige Holz sowol zum Tragen als zum Einlegen wieder zu ziehen.

§. 71.

Was die andere Hälfte dieses Weinbergs, welcher mit Schnittlingen auf die gewöhnliche Art gepflanzt worden, anlanget, so wollte es nirgends hin damit, die meisten blieben aus oder verdorrten, man flickte immer nach; und wenn schon hin und wieder ein Stock stehen blieb, und ein gutes Ansehen bekam, so waren doch oft 10 ledige Stellen um solchen herum; und hier schien nicht nur allein der Geist des Widerspruchs und des Vorurtheils der Arbeitsleute, sondern

dern die Natur selbsten meinem Weinbau entgegenzu seyn.

§. 72.

Nachdem man 3 Jahr in dieser Hälfte mit Nachbessern und Ausflicken vergeblich zugebracht, so fügte es sich nämlich in dem Jahr 1772. daß in einem benachbarten Dorfe, nur eine halbe Stunde von hier, die Weinberge gänzlich ausgereutet, und zu Ackerfeld gemacht wurden. So bald ich davon Nachricht hatte, schickte ich sogleich dahin, um die besten alten Stöcke, welche noch ihre Ruthen zum Einlegen hatten, zu kaufen, und nach meiner Art §. 59. in diese mit Schnittlingen mißlungene Hälfte einzulegen. Diß geschah im Monat Märzen, und die Sache bekam gleich ein anderes Ansehen, indem die meisten davon 2 Monate darauf voll Saamen stunden. In

den folgenden Jahren wurden die meisten noch ledigen und mit Sezlingen schlecht besezte Stellen von diesen alten Stöcken eingelegt, und in dem heurigen Frühjahr das übrige noch fehlende gänzlich completiret. Daß ich also das Vergnügen habe, jezo alle Stöcke, sowol alt als jung und besonders die zwey Monat alten, wie §. 35. gesagt worden, mit den schönsten Saamen reichlich behängt zu sehen, und Ursache, die Güte GOttes zu preisen, welche mir Gedult und Standhaftigkeit genug verliehen, alle von Vorurtheil, Bosheit und Neid entgegen gesezte Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu überwinden.

§. 73.

Es ist leicht zu erachten, daß die Erschwerniß und der Aufschub, welchen ich unterworfen war, nicht der neuen Bauart

selbst

selbst beizumessen ist: denn wenn taugliche alte Stöcke genug zu haben sind, und es an Leuten nicht fehlt, um das Geschäfft mit gehörigem Fleiß und Ernst zu machen, so kann ein solcher Weinberg so, wie ein einzeler Stock, im ersten Jahr in einen completen Stand gebracht werden, welcher einen Vorzug vor allen anderen Pflanzungs-Arten haben wird. Wenn ein solcher Stock auch das erste Jahr keinen Saamen trägt, welches dem Boden oder der Wurzel beizumessen ist, die etwa beschädiget worden, oder nicht gleich angewachsen ist: so geschiehet es doch das nächste Jahr, und der Stock ist vollkommen.

§. 74.

Eine der stärksten Proben habe ich vor zwey Jahren in diesem Betracht abgelegt; mit einem alten vielleicht fünfzigjährigen

Stocke, welcher an einer Scheuer stund und einen grosen breiten Theil der Mauer bis an das Dach einnahm, seine Schenkel waren Arms dick. Ich ließ ihn heraus graben, seine Wurzel wurde aus Unvorsichtigkeit beschädiget und abgebrochen, daß nur ein klein Stück blieb. Um meinen Weingärtner in dergleichen Geschäffte zu unterrichten, ließ ich den ganzen Stock auf einem Wagen in meinen Weinberg führen, mitten im Fahrweg einen langen Graben machen, solchen darein legen, und davon in einem Umkreise von 70 Schuh 25 Stöcke einlegen, welche alle zusammen nur eine und zwar eine schlechte Mutterwurzel hatten. Diesen neuen Pflanzen ließ ich ausserhalb des Bodens nur ein Aug, höchstens zwey stehen: einige trugen leztes Jahr schon über Verhoffen Saamen, diß Jahr aber, sind sie damit reichlich versehen.

§. 75.

Ueberhaupt aber zeigt sich der Unterschied von dieser Bauart darinn ausnehmend, daß in den benachbarten Gegenden die Weinberge in den verflossenen zween Wintern durch die Frost sehr viel Noth gelitten, in meinem aber kein Stock verfrohren war.

§. 76.

In dem lezten Herbste wurden in meinem noch nicht völlig completirten und mit noch so jungen Stöcken besezten Weinberge sechs Fuder Durlachisch Maas oder 24 Würtembergische Eymer Wein gemacht, welcher an Lieblichkeit, Süsse und Geist, alle in der Gegend übertrifft. Da hingegen in einem benachbarten, nach der gewöhnlichen Art sehr wohl unterhaltenen, Weinberge von etlich und dreysig Morgen, und also in einem wohl zehen mal gröseren Plaze, nicht mehr

als

als zwölf Fuder gemacht wurden, und so in Verhältniß mit anderen.

§. 77.

Diß Jahr kann es dem Ansehen nach in meinem Weinberg um ein Drittel mehr geben als im letzten Jahr. Und wie die Stöcke mit ihren Wurzeln zunehmen, kann man ihnen auch mehr Tragholz lassen, und ihnen durch Beschneiden und Erbrechen einen ihrer Stärke angemessenen Ertrag erziehen.

§. 78.

Sie sind sonst fast keinem widrigen Zufall unterworfen als demjenigen, welcher in der Blüthe-Zeit zu befürchten ist, welchem alle Reben ohne Unterschied, so wie die Bäume und andere Pflanzen, ausgesetzt sind, und durch menschliche Kunst und Bemühungen nicht verhindert werden kann. Doch

hab ich schon genugsam bemerkt, daß ein auf solche Art gepflanzter und wohlgehaltener Stock einen rauhen Anfall zur Blüthe-Zeit besser aushalten kann, als ein anderer.

§. 79.

Die Düngung der Weinberge wird oft eine schädliche Verbesserung, wenn die Hoffnung mehr hierauf, als auf übrige Beschäfftigungen gebauet wird. Sie ist nicht schlechterdings nothwendig. Ein öfteres Hacken ist mir lieber ohne Düngung, als diese ohne genugsames Hacken und Reinigung von Unkraut. Die kräftigsten Würkungen beim Weinstocke kommen von der Sonne und aus der Luft, der Dung ist der Magnet und Weegmacher zum Zuflusse. Wenn ein Weinberg nur alle 3 oder 4 Jahre etwas Dung bekommt, so ist es genug, ihn kräftig zu unterhalten. Derjenige, den man haben kann,

ist

ist der beste: alles, was in Fäulniß geräth und locker macht, ist gut; sein eigenes Laub kommt ihm wohl.

§. 80.

Die Düngung im Winter mit frischem Mist, halte ich für schädlich. Bleibt solcher auf der harten Oberfläche liegen, so wird er ohne Wirkung verzehrt: wird er eingehackt, so wird der Boden zur Unzeit locker, der Frost dringt näher zur Wurzel, und die Erde wird ehender abgeschwemmt. Ich gestatte keinen frischen Mist zu keiner Zeit. Ich lasse das im Hof und auf der Miststätte zusammen gescharrte kurze Zeug in den Weinberg zur Winters-Zeit in Weg führen, mit etwas guter Erde oder ungelöschtem Kalch vermischen, und den Winter über so liegen. Nach dem ersten Hacken wird er sodann erst in die Reben getragen, und beim zweyten Hacken in den Boden geschafft.

Seine

Seine Wirkung ist alsdann am besten in dem gelüfteten Boden, er zieht alsdann kein Ungeziefer und kein Unkraut, und der Wein bekommt keinen so üblen Geschmack, welchen die Düngung mit frischem Mist öfters verursacht; jedoch muß sich ein jeder in diesem Stücke richten, wie er Zeit und Gelegenheit hat.

§. 81.

Noch einige Vortheile muß ich bemerken, welche sich bei Anlegung eines neuen Weinbergs solcher Art anwenden lassen, die ich nicht gehabt habe.

§. 82.

Die meisten der alten Weinberge in hiesigen Gegenden und um Stutgart sind so beschaffen, daß man die Hälfte oder zwei Drittel der alten Stöcke heraus graben, und zur Anlage eines neuen gleich anwenden, die le-

dig werdende Stellen aber von den übrigen ersezen, und somit durch Einlegen den alten zugleich erneuern kann.

§. 83.

Man lasse sich hiebei nicht irre machen durch das, was ich oben §. 9. gesagt habe, daß die nachgepflanzten unter den alten nicht gerne fortwachsen; dort ist die Rede von Sezlingen, welche ihre Wurzeln noch nicht haben, hier aber sind sie mit ihrer Mutterwurzel noch versehen, und haben also die Kräften, zu treiben, wie die alten.

§. 84.

Man kann bei der neuen Anlage die beliebigen Stöcke bequem aussondern, und in einem Fach oder Quartier zusammen pflanzen, um solche nach ihrer Art im Schnitt und Bau auch übrigen Umständen gleichförmig zu tractiren, welches ein groser Vortheil ist.

§. 85.

Wenn ich genöthiget worden wäre, einen Weinberg allein von Würzlingen anzupflanzen: so würde ich doch niemal unterlassen haben, solche im zweyten oder überhaupt in dem Jahre, wann sie ins Holz gezogen sind, auf obbeschriebene Weise eben so einlegen zu lassen, als ob man sie verjüngen wollte, nur damit sie mit Holz und Wurzel in die erforderliche Tiefe kämen.

§. 86.

Wenn man beim Einlegen der Stöcke die Absicht hat, das nächste Jahr von diesen noch weiter einzulegen: so ist es gut, daß man 2 Ruthen zusammen auf einen Platz seze, damit sodann beim weitern Einlegen der einte Stock stehen bleibe und um so ehender erstarke.

§. 87.

Man kann die Stöcke, nach Beschaffenheit der Lage und des Bodens, zu 3 Schuh Abstand von einander sezen; in einem etwas flachern Boden aber halte ich die Entfernung zu $3\frac{1}{2}$ Schuh am besten, man bekommt weniger Stöcke, aber einen bessern Ertrag. Leztern Falls muß man die Gräben $3\frac{1}{2}$ Schuh und die Zwischenräume, wenn es zum Einlegen gerichtet wird, zu $10\frac{1}{2}$ Schuh machen.

§. 88.

Es können noch viele andere Vortheile bei Anlegung eines neuen Weinbergs zu Abkürzung der Arbeit, Ersparung der Kosten, und Verbesserung des Werks, benuzt werden, wenn nach Gelegenheit und Umständen vorher ein wohl ausgedachter Entwurf und dienliche Vorbereitung gemacht wird.

wird. So können z. E. die Gräben vor oder im Winter schon ausgeworfen, und diese sowol als die aufgehäufte Erde dem Einflusse des Schnees, der Frost und der Luft ausgesetzt, verbessert und somit das übrige Geschäfft im Frühjahr um so ehender beschleuniget werde.

§. 89.

Wahl des Plazes zu einem Weinberge.

Was die Wahl des Plazes betrifft, so ist es bekannt genug, daß, je länger der Weinberg vom Morgen bis Abend der Sonnen ausgesetzt ist, je mehr er vor den Nordwinden beschützt wird, je weniger die sonst in der Gegend gewöhnliche und regierende rauhe Winde über morastige Gegenden, über kalte Gebürge, über dicke Waldungen ihren Lauf gegen den Weinberg nehmen; um so vortheilhafter wird er an einer Anhöhe situirt

 seyn.

seyn. Oft kann ein benachbarter Hügel, die Krümme eines Thals solchem Wind oder Luftzug eine andere Richtung geben, daß die in der Nähe aufsteigende schädliche Ausdünstungen vom Weinberg abgehalten werden. Wenn hierinn die Wahl gut getroffen wird, so ist keine Ursache zu zweifeln übrig, daß unter allen solchen Himmelsstrichen, wo einzele Stöcke zeitige Trauben bringen, auch im Grosen dergleichen mit gutem Erfolg, unter gehöriger Veranstaltung und Bearbeitung, gepflanzt werden könnten. Und wenn dergleichen Proben hin und wieder mißlungen sind, so ist es gewiß viel weniger dem Climat, als dem Mangel schicklicher Wahl bei der Anlage und verhältnißmäsiger Behandlung der Stöcke beizumessen.

§. 90.

Beschaffenheit des Bodens.

Die Beschaffenheit des Bodens ist die allermindeste Hinderniß. Es ist keine Pflanze, für welche das Erdreich leichter zubereitet werden kann, als der Weinstock. Man findet ihn in der Wildniß, in Felsenstücken, im Kieß, im puren Sande fortwachsen, und Früchte tragen. So gar der Letten, als der schlechteste Boden für den Weinstock, kann mit Zusatz von Sand, Kieß, Feuer- oder Felsenstein und dergleichen zum Weinbau brauchbar werden, wenn nur der Graben des Weinstocks nicht aus Unvorsichtigkeit zum Wasserbehälter gemacht wird.

§. 91.

Beschäfftigung im Weinberge.

Die Beschäfftigungen in einem Weinberge

so wohl im Boden, als an den Stöcken, und die dienlichste Zeit und Witterung darzu muß ein verständiger Weingärtner nach dem Climat, nach der Lage, nach der Beschaffenheit des Bodens, nach der Verschiedenheit der Stärke, des Wachsthums und der Arten der Stöcke, und andern dergleichen Umständen abzumessen und einzurichten wissen, oder durch Uebung erlernen. Denn da hierinnen tausenderley Verschiedenheiten obwalten können, so würde man niemal fertig werden, wenn man für jeden besondern Fall, das dienlichste Mittel auszuzeichnen, unternehmen wollte; und es würde doch mehr irre machen als zum Unterrichte gereichen, weil eine Verfahrungsart oder Handgriff an sich selbst sehr gut seyn kann, der aber, bei unbemerkter Verschie-

denheit der Umstände, schädlich oder ohne Nuzen seyn würde.

§. 92.

Um aber dasjenige, was ich von Anlegung eines neuen Weinbergs und von Verjüngung eines alten bißhero gesagt habe, desto verständlicher zu machen: so will ich 1) einige Zeichnungen nebst ihrer Erklärung hier beifügen, und 2) alle Arbeiten, die ich in meinem Weinberge vornehmen lasse, wie solche von Anfang bis zu Ende des Jahrs auf einander folgen, nur kürzlich und summarisch mit den nöthigsten Anmerkungen erzählen.

1) Zeichnungen, samt der Erklärung.

§. 93.

Diese Zeichnungen sind aber keineswegs als ächte Abrisse von Weinstöcken nach ih-

rer Länge, Dicke, und nach allen Theilen ihres Wachsthums, sondern nur als Vorstellungen derjenigen Theile zu betrachten, auf welche sich meine Erläuterungen beziehen.

Fig. I. Stellet einige Stöcke zum Einlegen im Profil vor, um ledige Pläze zu besezen, oder alte Stöcke zu verjüngern.

Fig. 2. Eine Reyhe Stöcke in gleichem Abstande von 3 Schuh, wie solcher mit O bezeichnet ist, wobey einige Einleger im Grunde bemerket werden.

A *Fig.* I. Ein Stock, welcher zugerüstet worden, um einen fehlenden bei B zu besezen. §. 26.

Aa. Bb. Der Graben §. 27. 28. zu 2 Schuh tief, worein besagter Stock samt seinen 2 Ruthen p. q. herabgelegt wird.

C. D. Eben dieser Stock, wie er nach §. 29. im Graben zu liegen kommt, mit den Enden der Ruthen p. q. ausserhalb des Bodens oder Grabens. Das Theil y. der Ruthe wird auf den Boden neben der Wurzel herunter gedrückt.

AB. *Fig.* 2. zeiget, wie solche Stöcke nebst ihren Ruthen in der Tiefe des Grabens herumgebogen, und nach ihrem gehörigen Ort hingerichtet werden.

E *Fig.* I. ist ein Stock, welcher verjüngt werden, oder 3 fehlende Stellen besezen soll.

E *Fig.* 2. Der nämliche Stock, von welchem die Ruthen im Graben herumgezogen, und nach denen 3 ledigen Stellen r. s. t. gerichtet werden, die vierte

Ruthe aber u. wieder an den nämlichen Platz kommt, wo der alte gestanden.

Nota. 1) Bei dem neuen Einleger C. *Fig.* 1. sind die neuen Schossen X angezeigt, welche von dem Ende der Ruthe p. bald nach dem Einlegen herauswachsen, und gleich Saamen tragen, woferne der Stock gut und gesund gewesen ist, und vorhero schon Früchte getragen hat.

Nota. 2. Bei dem Stock E *Fig.* 1. zeiget die punctirte Linie, wie solcher Stock, ohne die Wurzel zu beschädigen, oder abzubrechen, herunter gebogen werden muß, in dem Falle, da die alte Wurzel nicht völlig 2 Schuh tief im Boden wäre, wie solches bei der gewöhnlichen Bauart öfters anzutreffen seyn wird.

Fig. 3. stellt ein Stück von einem Graben vor zu Anlegung eines neuen Weinbergs, worein die angeschaffte alte Stöcke samt Wurzel und Ruthe nach §. 59. einge-

gelegt werden, wobei Stöcke zu 2, zu 3 und 4 Ruthen zu sehen sind.

Nota. Bei H und K sind zwo der geringsten Ruthen auf einen Platz zusammen gezogen, um nach dem Erwachse die beste davon stehen zu lassen, und die andere wegzuschneiden, oder nach §. 86. zu benuzen.

Fig. 4 zeigt zerschiedene Rebstöcke an, wie ich solche ohne Absicht aufs Einlegen beim Beschneiden tractiren lasse, wobei nicht alle Schosse, welche der Stock etwa getrieben hat, sondern nur die wichtigsten vorgestellt werden. §. 38—40.

Nro. 1. Sey ein Stock, wie solcher nach dem Herbst, und über Winter von seinem Laub und Pfahl entblößt gestanden, und im Frühjahr beschnitten, oder von seinem überflüssigen Holz entlediget werden soll. Die Ruthe d. würde ich zu einem neuen Bogen stehen lassen, den alten Bogen bei b.

ab-

abschneiden, bei a. und c. die Zapfen zu 3 und 4 Augen lassen, das übrige alles auspuzen.

Nro. 2. stellet eben diesen beschnittenen Stock vor, mit seinen beyden Zapfen a. c. und Ruthe d.

Nro. 3. der frische Erwachs von *Nro* 2. wie solcher nach dem Herbst und Winter ohngefähr seyn wird. f. als die stärkste Ruthe wird zum neuen Bogen, und g. e. zu Zapfen gelassen von 3—4 Augen, der alte Bogen nebst übrigem Holze bei h. abgeschnitten.

Nro 4. wird also die Gestalt von diesem beschnittenen Stocke vorstellen. f. g. e.

Nro 5. der fernere Erwachs von lezterem kann im folgenden Frühjahr so beschnitten werden, daß die Ruthe k. stehen bleibt, der alte Bogen bei l. wegkommt, der

Za-

Zapfen i. zu 4 Augen, und die Zapfen m. und n. zu 3 Augen geschnitten werden.

§. 94.

2) Reyhe der Arbeiten.

Pfähl ausziehen.

Die erste Arbeit, welche nach dem Herbste vorgenommen wird, ist das Ausziehen der Pfähle. Diß richtet sich nach der Zeit und Witterung, und kann vor oder während dem Winter, oder erst im Frühjahr vorgenommen werden. Wer es vor Winter thun will, der trete oder stose die Löcher zu, damit sich das Wasser nicht darein setze, besonders wo die Wurzeln nicht tief im Boden stecken, sonst leiden sie Noth. Die Erde wirft sich von der Frost, und reißt die Wurzeln ab.

Schnei-

Schneiden.

Das Beschneiden der Stöcke ist das wichtigste Geschäfft: ich lasse es bei Zeiten, längst bis Ende des Märzen, vornehmen, damit die übrigen Geschäffte nicht zu geschwind auf den Hals kommen, und nur durch einen oder zween der tüchtigsten Männer verrichten. Ich halte das Schneiden nach dem Herbst an sich selbst nicht für schädlich, wenn das Holz nach der Redensart zeitig ist und die Witterung es zuläßt; man kann es vor oder währendem Winter verrichten. Mein Weinberg ist schon einmal vor Weihnachten ganz beschnitten worden, und hat vollkommen gut gethan, weil meine Stöcke im Boden vor der Frost wohl bewahret sind. Aber wo die Stöcke wegen der Bauart dem Verfriehren mehr unterworfen sind, da ist das Beschneiden vor Win-

Winter gefährlich: denn alsdann muß das Geschäfft im Frühjahr noch einmal vorgenommen werden, und man hat alsdann das Holz nicht mehr, woraus das beste und dienlichste erwählt werden kann.

Holz lesen.

Das geschnittene Holz wird gleich nach dem Schnitte zusammen gelesen, und behutsam von den Stöcken hinweg und aus dem Weinberge getragen, damit die Augen der Stöcke nicht verletzt werden.

Bögen machen.

Das Bogenmachen wird zu einer schicklichen Zeit, bey feuchter Witterung oder zu frühen Morgenstunden, ehe die Knoten oder Augen anfangen zu quellen oder auszuschlagen, mit Behutsamkeit vorgenommen; damit es bis in die Mitte des Aprilen fertig sey.

Hacken.

Hiernächst wird der harte Boden das erste mal bei schönem Wetter im Aprilen gehackt, so daß die Erde umgekehrt, das unterst zu oberst, komme bei 5 Zoll tief.

Pfähl schlagen.

Nach dem Hacken erst werden die Pfähle geschlagen, 4 bis 5 Zoll weit vom Stock, damit die Wurzeln nicht beschädigt werden, und zwar auf der Seite des Stocks der Mittags-Sonne gegen über, damit diese den Stock ganz bescheinen möge.

Anbinden.

Hinter den Pfählschlägern folgen gleich Leute, welche den Stock und Bogen am Pfahl mit kleinen Weiden behutsam und fest anbinden, damit diß Geschäfft mit Anfang des Mayen fertig sey.

Felgen.

Gegen Ende des Mayen öfters noch früher ist die Zeit zum Felgen.

Erbrechen.

Zu nämlicher Zeit wird auch das Erbrechen vorgenommen, manchmal ist es nöthig, solches noch vor dem Felgen vorzunehmen, nach Beschaffenheit des Triebs und Wachsthums der neuen Schosse.

Heften.

Eben so ist es mit dem Heften oder Anbinden der erwachsenen Schosse, welches ohngefähr in der Mitte des Junius verrichtet seyn muß.

Seilen.

Ohngefähr 10 Tage darauf wird schon das Seilen vorgenommen: bei diesem Geschäffte werden die weiter in die Höhe erwachsene Schossen abermal mit Strohhal-

men oder Riedtgraß um etwas lockerer, als es beim Anbinden und Heften geschiehet, angeheftet und die wilden Schosse und neuen Ausschläge abgepfäzt.

Zweytes Hacken oder Rühren.

Weil bis um diese Zeit der Weinberg im stärksten Blühen gestanden, und während solchem nicht viel in demselben vorgenommen werden darf: so muß gleich nach dem Abblühen das zweyte Hacken geschehen, damit das aufkommende Unkraut vertilget und dem Boden Luft geschafft werde. Diß geschiehet ohngefähr in der Mitte des Julius, da die obere Erde nur mit der Haue abgeschärft wird.

Ferneres Heften.

Hierauf wird hin und wieder, wo es nöthig ist, das erwachsene Holz oben am Ende des Pfahls nochmalen geheftet.

Ver-

Verhauen.

Gegen Mitte des Augusts, wann das Holz braun und zähe worden, und sein Wachsthum vollendet hat, werden die langen Ende über dem Pfahl oder in Mannshöhe verhauen, zugleich werden auch die unnöthige überflüßige Laubsprossen weggeschnitten, und dem Stocke dadurch Luft geschafft.

Letztes Hacken oder Felgen.

Endlich ist es sehr vorträglich, wann die Beere anfangen weich zu werden, daß der Weinberg noch einmal gefelget, oder oben aufgehackt, und damit die Arbeit bis zum Herbste beschlossen werde.

§. 95.

Mein Weinbau ist demnach von dem gewöhnlichen Bau hiesiger Gegend darinnen unterschieden:

1) daß ich meine neuen Reben von alten Stöcken anpflanze, anstatt mit Setzlingen oder Würzlingen;

2) Daß ich die veraltete oder fehlende Stöcke nicht durch Würzlinge erneuere, sondern durch Einlegen von alten erziehe, wodurch ich schon im ersten Jahr oder doch im zweyten gewiß einen Ertrag habe, allweil nach der gewöhnlichen Art kaum im 6ten oder 7ten Jahre ein solcher zu hoffen ist;

3) daß ich meinen Stöcken keine Köpfe pflanze;

4) daß ich ihnen beim Beschneiden nicht zu viel Holz lasse, und durch dieses so wohl, als durch

5) das Erbrechen von den untersten Zäpfen oder Schossen mein künftiges Tragholz wieder nachziehe;

6) daß

6) daß ich meine Stöcke im Winter nicht decken lasse;

7) daß meine Stöcke wenigstens 2 Schuh tief im Boden ihre Hauptwurzel vor Frost, vor Mäusen und anderem Ungeziefer verwahret haben;

8) und endlich daß alle Arbeiten zur dienlichsten Zeit, und nach der Natur der Sache in gehöriger Ordnung vorgenommen werden.

§. 95.

Diß wäre also die Einrichtung und Bauart, welche ich bei meinem Weinberge allhier angeführt habe. Ich kann aber nicht sagen, daß solche nach allen Stücken aufs genaueste befolget werde: denn wenn ein Geschäfft pressirt, und man Taglöhner zu Gehülfen nehmen muß, die an ihren Schlendrian oder Gleichgültigkeit gewöhnt

sind; so ist es nicht möglich, daß es auch bei ihrem besten Willen ohne Fehler ablauffen könne. Inzwischen wird doch ein wahrer Kenner, der Lust hat, die Sache selbst einzusehen, im Ganzen einen vortheilhaften Unterschied finden. Und ich werde mir jederzeit ein wahres Vergnügen daraus machen, einem jeden Liebhaber diejenige Auskunft nach meinem besten Wissen zu geben, die zu seiner Satisfaktion und Absicht in diesem Stücke gereichen kann.

Heimbrunn
den 29sten Junius
1776.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Fig:1.

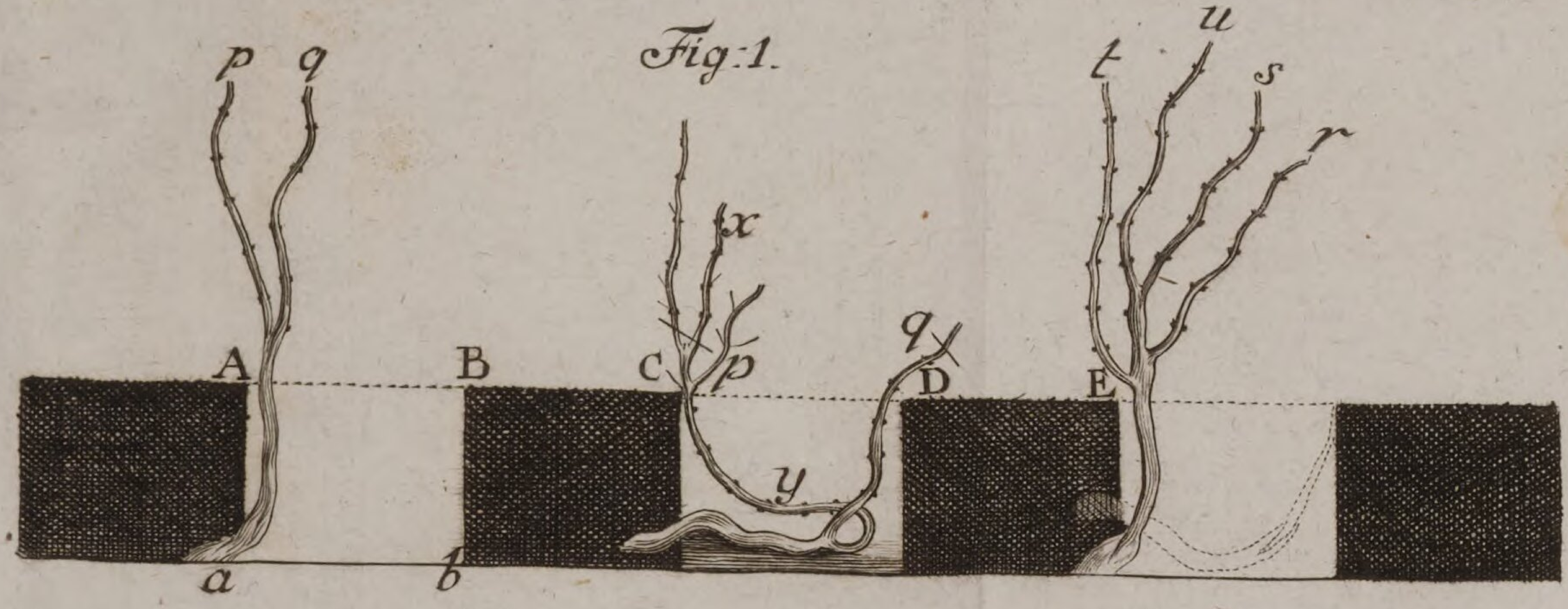


Fig:2.

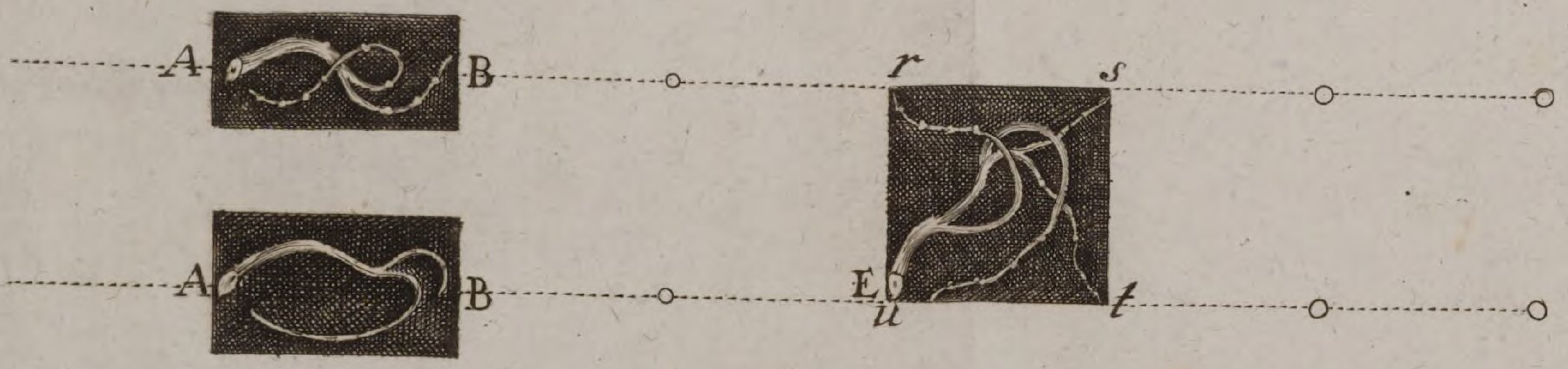


Fig:3.

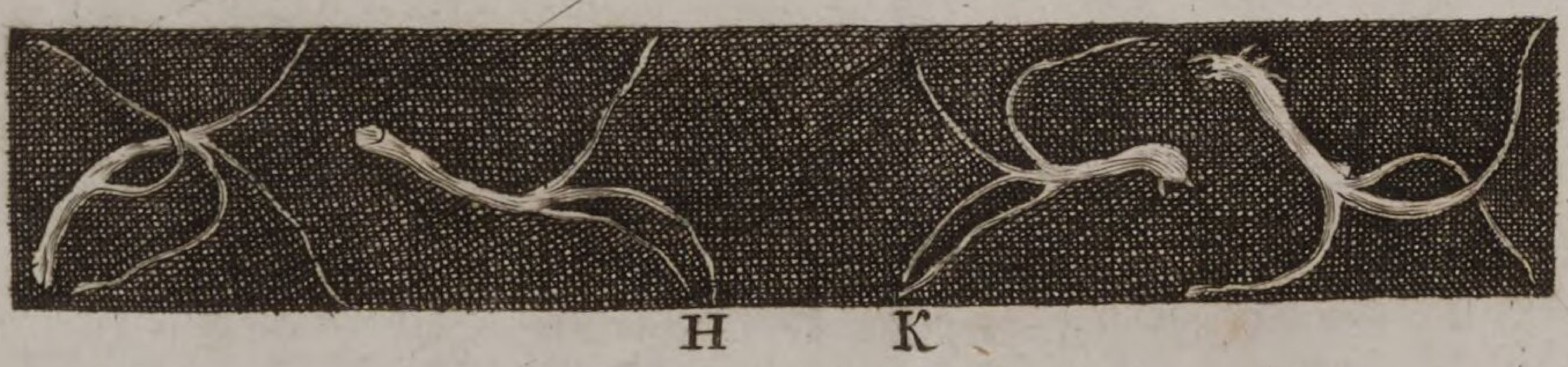
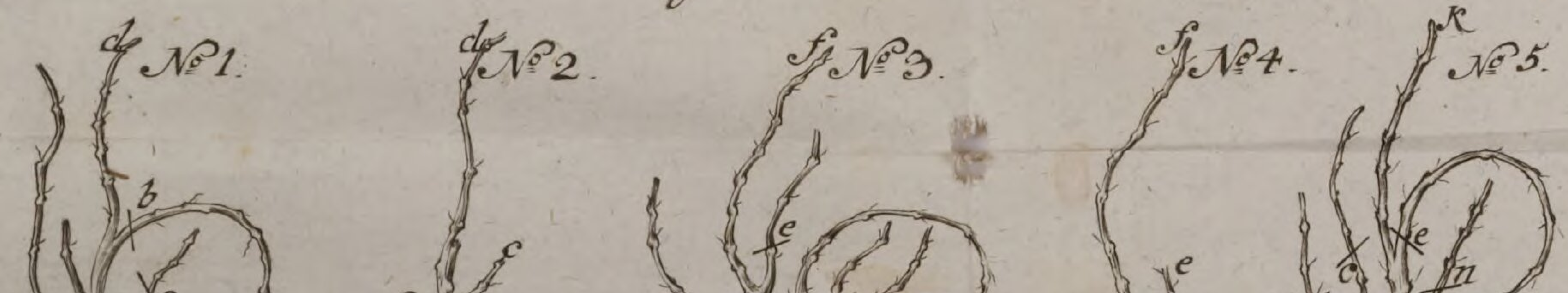


Fig. 4.



Kretschmer sc. Stuttgard

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaupp, Georg Friedrich,

Der verbesserte Weinbau eine Abhandlung Herrn Georg Friederich Gauppens, kö niglich Grosbritannischen Hauptmanns : mit Kupfern

Stutgart 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.o.136#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11825776-1